

Wir sitzen nebeneinander an einem langen schwarzglänzenden Schreibtisch. Wir schreiben Aufrufe ans Volk. Warum ist der Schreibtisch schief? Wir sehen genauer hin. Es ist gar kein Schreibtisch. Es ist ein schwarzer Sarg. Links hinten schief. —

*

Wir erwachen. Wir haben geträumt. Wir hocken aneinandergelehnt in einer Kirchenbank. Also in eine Kirche sind wir vorhin in unserer Betrunkenheit hineingerutscht.

Wir wenden uns langsam die Köpfe zu. Im Halbdunkel sehen wir uns an. Ganz nah. Verfallenes Gesicht, jämmerlich schlaff um den Mund. Die Nase zwischen die Backen gepropft, wie Bolzen in einer Schießscheibe. Wir betrachten uns fast gehässig. Wir lieben uns nicht. Zwei, die so lange aneinandergeklammert herumgekrochen sind, können sich nicht lieben. Doch können wir nicht auseinander. Stirbt der eine, stirbt der andere. Unsere Gefühle füreinander sind undefinierbar.

Wir blicken an uns hinunter. Frack. Jetzt erinnern wir uns an alles. Ja, so ging es vor sich. Wir schleppten einen Toten. Wir schleppten neugeborene Kinder. Wir schleppten feiste Schwiegermütter tanzend im Kreise.

Wir hielten einen soeben Gestorbenen über den Sarg. Und zwei Stunden später einen soeben Geborenen über das Taufbecken. An einem einzigen Tag haben wir das Leben des Menschen gesehen. Wir sahen sein Gesicht kurz nach Lebensanfang. Wir sahen sein Gesicht kurz nach Lebensende. Es waren zwei Gesichter, die sich ergänzten. Säuglingshaftes im Gesicht des Toten. Greisenhaftes im Gesicht des Säuglings.

Wir sahen den Menschen im Taufbecken. In der Hochzeitskutsche. Im Sarg. Der Geborene, der Liebende, der Gestorbene. Die drei unabwendbarsten Stadien menschlichen Daseins. Der Mensch betrachtete sie. Und dachte nach. Und fand keine Erklärung für sie. Und dachte wiederum nach. Und fand nicht die Spur einer Erklärung. Es gab einfach keine. Wieviele Lichtjahre der Sirius von der Erde entfernt ist, er wußte es in genauer Ziffer. Woher man ist, weshalb man liebt, wohin man geht, das wußte er nicht. Warum ein Molekül sich in Atome spaltet, er hat es begriffen. Warum er selbst aber existiert, das hat er nicht begriffen. Es blieb rätselhaft.

Da packte den Menschen die Angst und er verkroch sich in seinen Frack. Wird einer geboren, liebt einer offiziellerweise, stirbt einer — die andern schlüpfen schnell in ihre Fracks. In ihnen ist man geborgen. In ihnen ist man geschützt vor unerfreulichen Gedankengängen über das Unerklärliche. In ihnen steht man auf der Erde, hart und solide. In ihnen klopft man einem Neugeborenen väterlich auf den Hintern oder einem Bräutigam aufmunternd auf die Schulter oder einem Toten erschüttert auf die Backe. Man überwindet das Unerklärliche, indem man es ignoriert. Man marschiert vor seinen Frackschwänzen einher, man ißt und trinkt: man konzentriert sich auf unmittelbar Reales. Dies Schultergeklopfe bei Taufen und Hochzeiten und Begräbnissen, was ist es weiter als die Sucht des Bürgers, zu betonen: Wir sind da! Wir sind fühlbar. Wir stehen hier, in unseren Fracks, auf den Steinfliesen der Kirche. Auf dem Tanzparkett. Auf dem Boden der Wirklichkeit, die wir verstehn. Zwar kommt hier einer zum Vorschein, aus unbekanntem Gesetz. Zwar geht dort einer ab, auf unerklärliche Weise. Es geht uns nichts an. Wir, wir beklopfen uns und fühlen, daß wir existieren — mit Schulter, Schenkel, Fleisch und Form. Wozu also in Überlegungen von Dingen verfallen, die unverständlich sind und unverständlich bleiben?

So der Bürger. Sein Frack wurde zum Symbol der drei Hauptfaktoren menschlicher Existenz. Symbole sind nicht mehr Meinungsprodukte, nicht mehr diskutierbar. Ein Symbol steht unumstößlich und steinern auf dem Sockel wie ein Grabdenkmal. Es ist tabu. So ein Frack ist eine geniale Erfindung. So ein Frack schützt vor perversen Ausschweifungen in methaphysische Atmosphären.

Wir wandelten von morgens bis in die Nacht hinein. Wir waren in Restaurants. Wir waren auf Festbanketts. Wir sahen die Menschen Nahrung vertilgen. Wir sahen eine Braut. Wir sahen einen Bräutigam. Wir sahen die Liebe. Wir sahen sie in den Augen trunkener Frauen. Wir sahen sie sogar in den weinenden Augen einer Leidtragenden.

Wir haben erkannt, daß der Mensch ein armer Mensch ist. Er hat seine Liebe in den Augen und seinen Hunger im Magen. Daraus entsteht er. Davon lebt er. Viele arbeiten. Viele tanzen. Sie tun es nur, um Nahrung zu haben oder um Liebe zu spüren. Viele stehlen. Viele spielen Klavier. Viele unternehmen Finanzaktionen. Sie wollen etwas Nervenkitzel, um die Eintönigkeit leichter zu ertragen. Viele trinken Alkohol. Sie wollen auch einmal ein bißchen im Himmel schwimmen.

(Schluß auf Seite 110)